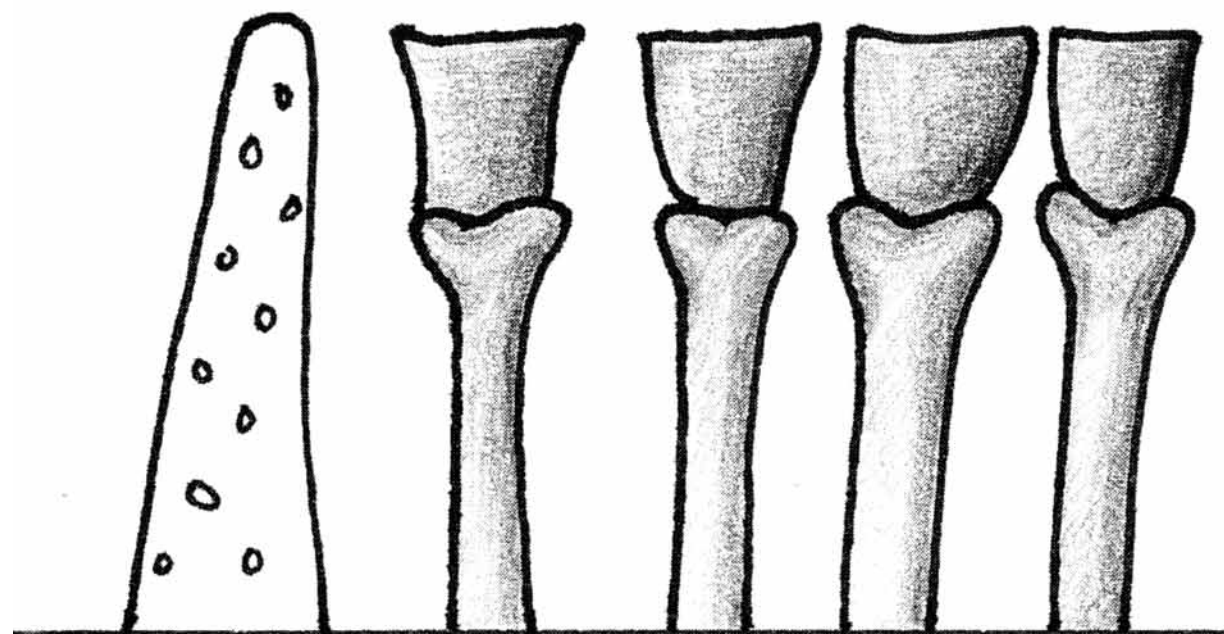


Archäologische Ausgrabungen

Bundesstraßenmeisterei Imnitz



LANDESAMT
für Archäologie · Sachsen



LANDESMUSEUM
für Vorgeschichte · Dresden

Bundesstraßenmeisterei Imnitz

Grabung 2003

In der Gemarkung Imnitz der Stadt Zwenkau entsteht derzeit eine Bundesstraßenmeisterei. Auf einer Fläche von ungefähr einem Drittel Hektar Größe gruppieren sich nun mehrere Neubauten – Salzlager, Gerätehalle, Bürotrakt mit Hausmeisterwohnung – entlang einer eigens erbauten Ringstraße, die um einen gleichfalls neu ausgehobenen Teich führt.

In den Jahrzehnten, ja vermutlich sogar Jahrhunderten, vor der Grundsteinlegung wurde das Areal landwirtschaftlich genutzt. Zumindest wissen wir es so von den älteren Mitbürgern der Stadt Zwenkau. Und viel mehr als diese vagen Andeutungen können wir alten Flurkarten, dem Stadtkataster und anderen – mehr oder weniger wissenschaftlichen – Quellen nicht entnehmen.

Ohne umfangreiche archäologische Untersuchungen hätte sich an unserem Kenntnisstand nichts geändert. Als unbestritten gilt heute, dass wir – würden wir unser Wissen ausschließlich auf Schriftquellen stützen – kein ganzes Prozent der Menschheitsgeschichte erfassen würden. Gerade einmal vor 5.000 Jahren wurden die ägyptischen Pyramiden erbaut. Doch bereits vor 4,8 Millionen Jahren tritt ein Vormensch in Ostafrika ins Rampenlicht der Geschichte – der über Jahrtausende erhalten gebliebene Fuß bezeugt seine Zugehörigkeit zur hominiden Gruppe.

So sicher, wie dieser Fund menschliche Anwesenheit vor fast 5 Millionen Jahren auf dem afrikanischen Kontinent bezeugt, so sicher ist auch, dass die Leipziger Region erst viel später vom Menschen als adäquater Lebensraum erkannt wurde. In Markkleeberg und Zwenkau-Eythra gefundene 220.000 Jahre alte Steinwerkzeuge belegen, dass Jägern und Sammler immer wieder an den Ufern der Weißen Elster rasteten. Vielleicht schlugen sie auch ihren Rastplatz einmal auf der sanften, heute von der Straßenmeisterei überprägten Kuppe auf – ein Faustkeil, das typische Werkzeug jener Zeit – wurde bei den archäologischen Untersuchungen indes nicht geborgen.

Bei archäologischen Ausgrabungen auf einer Geländeerhebung findet man aufgrund der jahrtausendlang angreifenden Erosion nämlich nur jene Strukturen, die weit in den Untergrund eingegriffen haben. Die vor 220.000 Jahren nomadisch lebenden Menschen dürften beim Anlegen ihres temporären Zeltplatz keine Veranlassung gesehen haben, tiefe Erdlöcher anzulegen, die heute Archäologen als Bodenverfärbungen erkennen könnten.

Abfallgruben oder Fundamentgräber, die weit in den anstehenden Boden reichten, treten erstmals in Zusammenhang mit dauerhaft genutzten Siedlungen auf. Die ökonomische Änderung – vom Nomadentum zur Sesshaftwerdung – fand vor ca. 12.000 Jahren statt. Wohl aufgrund der nacheiszeitlichen Erwärmung änderte sich zunächst im Vorderen Orient, später auch in Mitteleuropa, die bis dahin bewährte Lebens- und Wirtschaftsweise: Ackerbau und Viehzucht setzten sich durch, der Mensch wurde sesshaft. Auf den erstmals angelegten, kleinen Rodunginseln in-



Computersimulation der zukünftigen Straßenmeisterei.



Blick in die Baustelle.



Die im Bau befindliche Ringstraße.



Freilegen und Aufmessen eines Befundes.



Ausschnitt aus einem rekonstruierten bandkeramischen Dorf.

Bundesstraßenmeisterei Imnitz

Grabung 2003

nerhalb der noch geschlossenen Wäldern entstanden Felder und Niederlassungen mit in Pfostenbauweise errichteten Häusern sowie Brunnen und Zaunanlagen.

Genau solch eine Siedlung entstand am heutigen Standort Bundesstraßenmeisterei. Doch woher wollen wir davon ohne Geschichtsbücher wissen?

Vorgehensweise

Im Sommer 2003 führte das Landesamt für Archäologie Sachsen eine archäologische Ausgrabung durch. Nachdem mit einem Bagger der Oberboden abgenommen wurde, zeichnen sich archäologische Befunde ab. Denn noch heute lassen sich im Untergrund alle vormaligen Bodeneingriffe erkennen. Jedes noch so kleine Loch, das vor langer Zeit in den Boden eingebracht wurde, verfüllte sich schneller oder langsamer mit humosem, dunklen Material. Somit stellt eine dunklere Verfärbung im anstehendem Boden, hier heller Löß, eine alte Eingrabung dar.

Der Grabungsplan (vgl. nebenstehende Abbildung) veranschaulicht die erkannten Befunde nach Bodenabtrag in ca. 50 cm Tiefe. Eingezeichnet sind die Grenze der Ausgrabungsfläche und die Umrisse der Verfärbungen (archäologischer Befund). Hierfür wurden die einzelnen Befundgrenzen im Gelände tachymetrisch aufgenommen und mit Hilfe moderner Computertechnik zu einem Plan verarbeitet.

Nach der Planaufnahme werden die archäologischen Befunde im Detail untersucht und ausgegraben. Zu jedem Befund wird ermittelt, wie tief er noch erhalten ist und wie seine Verfüllung zusammengesetzt ist. Zwischenschritte der Ausgrabung werden in Zeichnungen, Fotos und schriftlich dokumentiert.

Jedem Befund ist eine Individualnummer zugewiesen, so dass alle daraus geborgenen Funde eindeutig zuzuordnen sind. Das Fundmaterial, d.h. Keramikscherben, Steingeräte, Kochen, etc., wird gereinigt und inventarisiert.

Die Bandkeramische Besiedlung

Auf dem Gelände der Straßenmeisterei wurden aus Abfallgruben Tonscherben geborgen, die mit bandförmig angelegten Ritzlinien geziert waren. Diese Keramikverzierung ist für die Zeit an der Wende vom 6. zum 5. vorchristlichen Jahrtausend typisch – sogar so typisch, dass man heute von der Bandkeramischen Kultur spricht (ca. 5.500 bis 4.800 v.Chr.). Es ist die Zeit der ersten Ackerbauern Mitteleuropas. Und erst jetzt mit der Sesshaftwerdung setzten sich Utensilien aus Keramik, also gebranntem Ton, durch – Nomaden hatten bislang leichte unzerbrechliche Behälter aus Tierhaut oder Holz favorisiert.

Ebenso wurden leicht transportable Zelte zugunsten geräumiger Häuser



Blick über die Grabungsfläche. Die Befunde zeichnen sich als dunkle Verfärbung ab.



Gesamtplan: Lage der bandkeramischen Gebäude.



Tachymetrische Aufnahme der Befunde.



Zeichnerische Dokumentation.

Konzentration von Keramikbruchstücken in einer Grube.



Zeichnung einer kegelförmigen Arbeitsgrube.

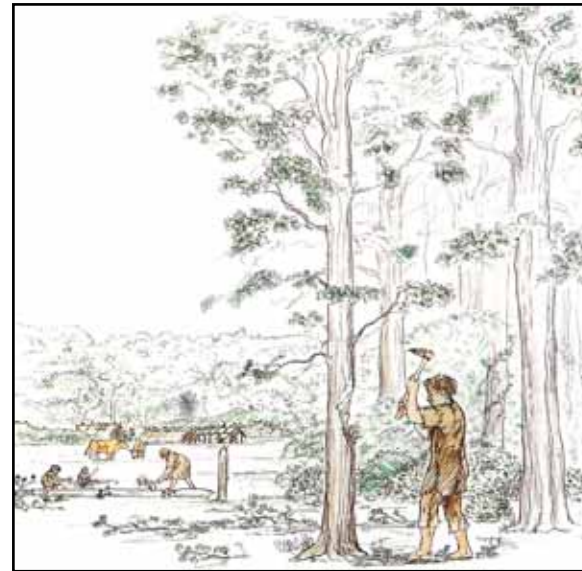


aufgegeben. Es waren sogenannte Holzpfostenhäuser von 5–8 m Breite und bis zu 30 m Länge. Zwischen den Holzpfosten eingebrachte Haselruten bildeten das Grundgerüst der mit Lehm verstrichenen Außenwände. Die Satteldächer wurden mit Stroh oder Schilf gedeckt. Von entsprechenden Gebäuden sind häufig nur noch die Fundamente überliefert, meist kleine Gruben von ca. 20 cm Durchmesser – ehemalige Fundamentgruben von Wand- oder dachtragenden Pfosten. Die Längsseite der Gebäude wurden stets von langgestreckten Gruben flankiert. Derartige Längsgruben und charakteristische Anordnungen von Pfosten lassen vier derartige Gebäude erkennen (vgl. Plan Seite 3). Der bandkeramische Weiler von Imnitz dürfte jedoch größer gewesen sein, denn weitere Gebäude sind außerhalb der Untersuchungsfläche zu vermuten. Neben Keramikbruchstücken gab der Boden zahlreiche Steingeräte frei. Da man zu dieser Zeit noch nicht über die Kenntnis der Metallverarbeitung verfügte, nutzte man Feuersteingeräte zum Schneiden von Tierfellen und Fleisch. Für gröbere Arbeiten – hier sei das Fällen von Bäumen genannt – griff man zum Steinbeil. Beile, mit denen die ersten Ackerbauern die ausgedehnten Wälder rodeten, wurden aus feinkörnigem Amphibolith hergestellt, den man so lange über eine Steinplatte rieb, bis die richtige Form und Schärfe erreicht war.

Bronzezeitliche Besiedlung

Nachdem die bandkeramische Siedlung Imnitz – aus uns nicht bekannten Gründen – aufgegeben wurde, lag das Gelände einige Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende, brach. Erst in der späten Bronzezeit – um 1.000 v.Chr. – gewann der Imnitzer Geländesporen wieder an Bedeutung. Eindeutige Hausgrundrisse – jetzt bevorzugte man kleine 8 x 10 m große Hütten – ließen sich bei den Ausgrabungen nicht erkennen. Möglicherweise haben wir nun vor 3.000 Jahren nicht mit einem Siedlungsplatz zu tun, sondern einen so genannten „Funktionsplatz“ randlich angeschnitten. Diese Vermutung beruht auf kleinen, aus Ton gefertigten Tiegeln. Sie könnten zusammen – mit in Imnitz nicht gefundenen Tonsäulen – einen Salzsiedeofen gebildet haben.

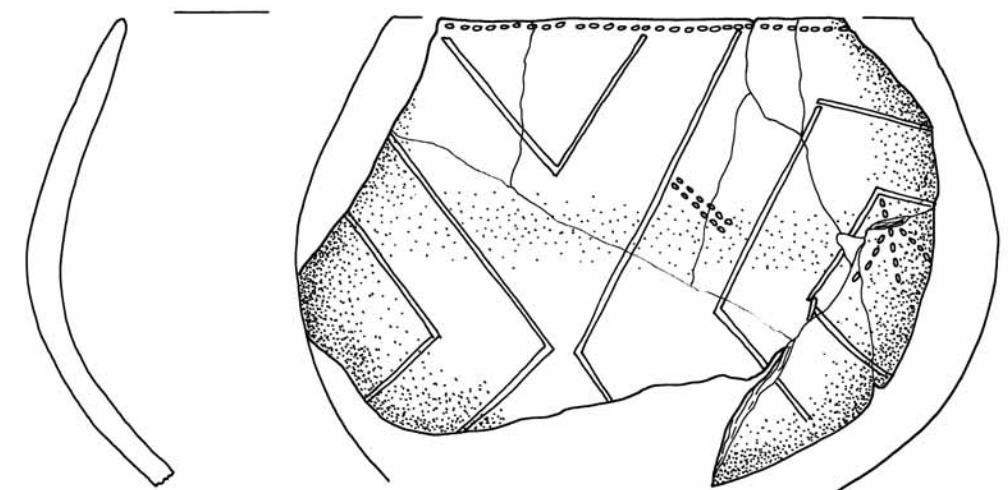
Salz ist ein unverzichtbarer Bestandteil menschlicher Ernährung; auch bei der Konservierung von Lebensmitteln spielt es eine erhebliche Rolle. Solequellen sind aus der Gemarkung Imnitz nicht belegt, ebenso fehlen Hinweise auf salzhaltige Pflanzen. Im Raum Halle sind hingegen zahlreiche Solequellen bekannt. Verdunstet das Wasser aus der Sole, fallen Salzkristalle aus. Da hierzulande eine Verdunstung allein durch Sonnenwärme allzu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, erzeugt man mittels Feuer Wärme. Die heutige Forschung geht davon aus, dass aufgrund des hohen Bedarfes an Feuerholz schon während der Bronzezeit der Baumbestand in der Region Halle merkbar dezimiert war. Nun musste man entweder aus größerer Entfernung das Brennholz herbeiholen oder



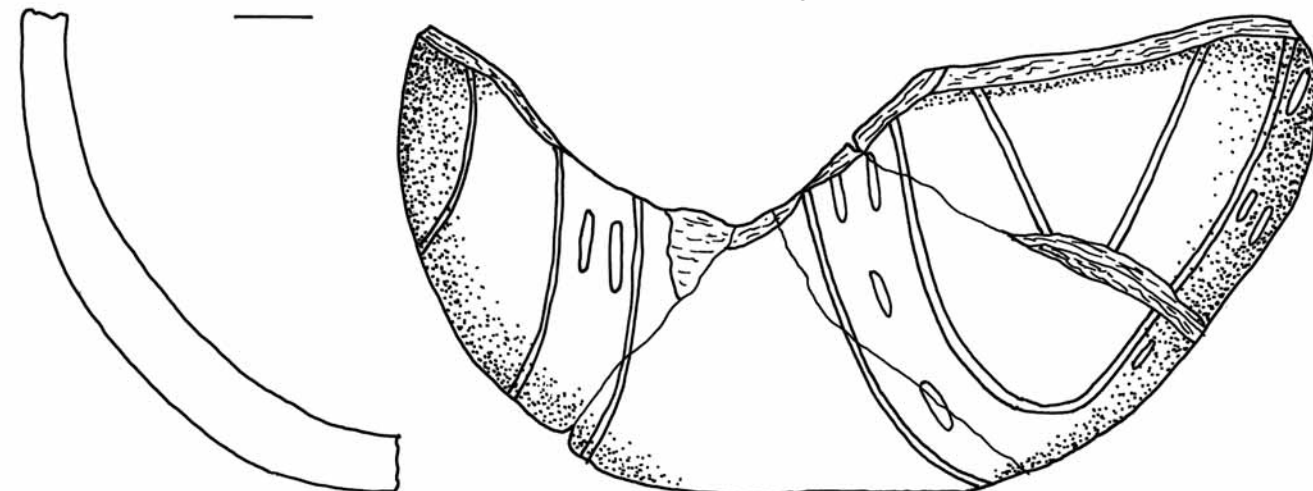
Fällen von Bäumen zur Zeit der Bandkeramik.



Steinbeile.



Bandkeramische Tongefäße.



Bundesstraßenmeisterei Imnitz

Grabung 2003

man schaffte die Sole in noch dichter bewaldete Regionen. So können wir uns heute erklären, warum man im Südraum Leipzig immer wieder auf Reste der Salzsiederei stößt.

Eisenzeitliche und Kaiserzeitliche Besiedlung

Keramikscherben der Latènezeit und der Römischen Kaiserzeit zeigen, dass der von den ersten Ackerbauern genutzte Platz vor allem ab 1.000 v. Chr. niemals an Attraktivität verlor.

Die Latènezeit – benannt nach der Ortschaft La Tène am Neuenburger See in der Schweiz – datiert in die Zeit von ca. 450 bis Christi Geburt. Nun ist seit gut 300 Jahren die Herstellung und Verarbeitung von Eisen bekannt. Die Fertigung von Glas ist eine neue technische Innovation. Als durchbrechende Errungenschaft dürfte die Einführung der schnelldrehenden Töpferscheibe einzustufen sein. Wie schon aus der Bronzezeit fehlen uns in Imnitz auch jetzt eindeutig belegte Hausgrundrisse. Unser Wissen zur Imnitzer Latènezeit stützt sich fast ausschließlich auf aus Vorrats- respektive Abfallgruben geborgenen Funde. Zu dieser Zeit legte man vorzugsweise kegelförmige Gruben an – gerne wurde hierin Getreide eingelagert (vgl. Abb. Seite 3). Moderne Feldversuche haben ergeben, dass hierin der Saatgutverlust geringer als bei heutiger Lagerhaltung ist. Ein zwangsläufig entstandenes Schimmelband entlang der Außenwandung der Erdkeller ist das probateste Mittel, Mäuse und andere Nagetiere fernzuhalten.

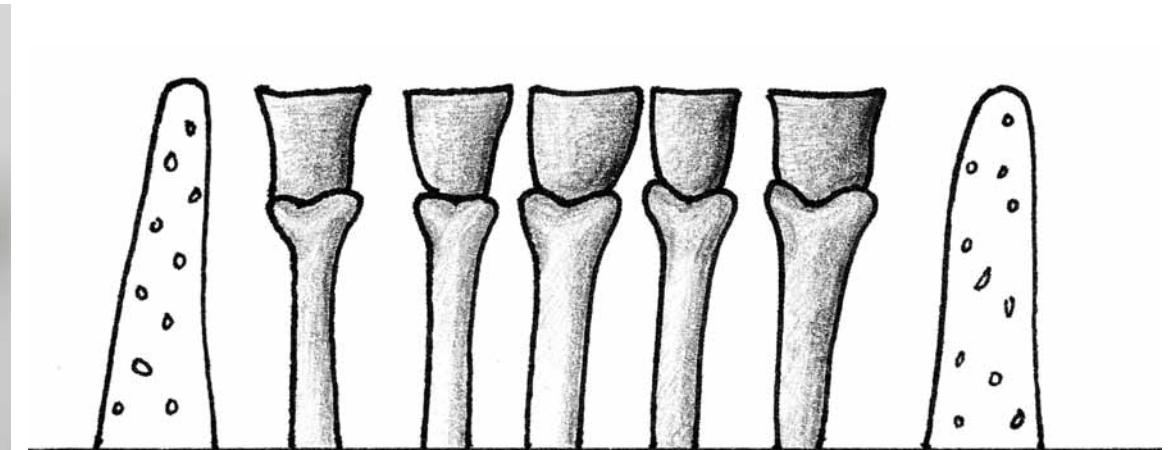
Die Zeit nach Christi Geburt wird als Römische Kaiserzeit bezeichnet. Auch aus dieser Epoche sind keine eindeutigen Hausgrundrisse überliefert. Wieder sind es Fragmente von Keramikscherben, die uns die Anwesenheit des Menschen belegen. Wie schon aus der Bronze- und Latènezeit fehlen uns die – sicher zahlreich – genutzten Metallgegenstände; ihre Palette reicht von Schmuck über Alltagswerkzeuge und Münzen bis hin zu Waffen. Der Wert des metallenen Rohmaterials war demnach so hoch, dass man derartige Gegenstände nach Unbrauchbarwerden nicht achtlos wegwarf, sondern einschmolz und einer neuen Funktion zuführte. Also nicht erst heute, sondern bereits in vorgeschichtlicher Zeit stand Recycling hoch im Kurs.

Slawische Funde bezeugen, dass auch in der 2. Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends die siedlungsgünstige Lage – hohe Bodenqualität verknüpft mit relativer Wassernähe – geschätzt wurde.

Bei zwei Befunden fällt die zeitliche Einordnung schwer. Hohe Konzentration gebrannten Lehms sowie von Holzkohle legen nahe, dass wir hier zwei Öfen vor uns haben. Im Durchmesser messen diese ca. 1 m. Erosive Bodenbewegungen haben im Bereich der beiden Öfen bereits derart stark angesetzt, dass offen bleiben muss, ob es sich lediglich um in den Boden eingetieft Bodenplatten handelt, auf denen ein Feuer entfacht wurde oder gar um aufwändig gebaute Kuppelöfen.



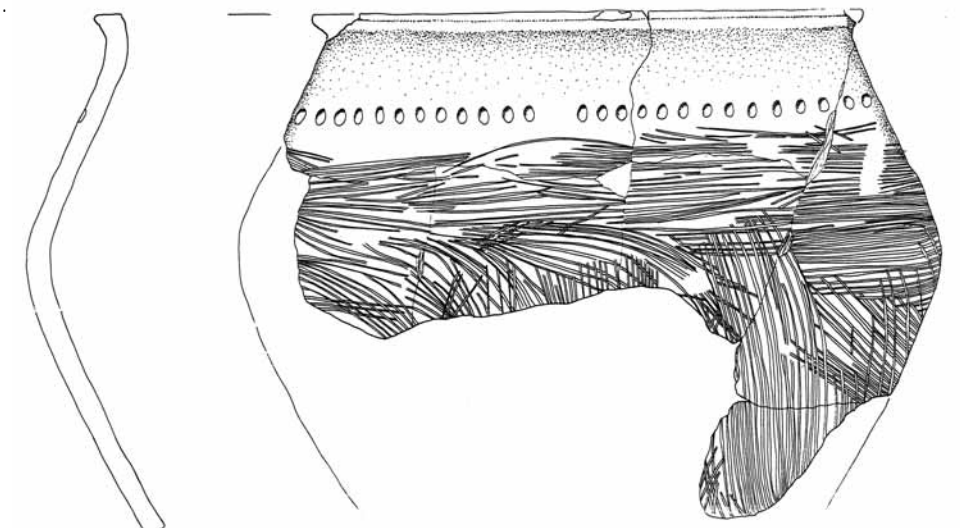
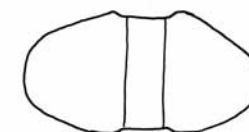
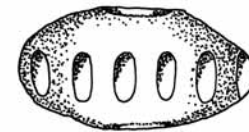
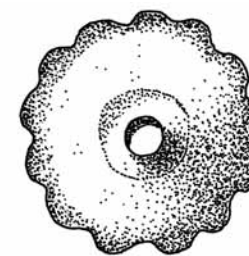
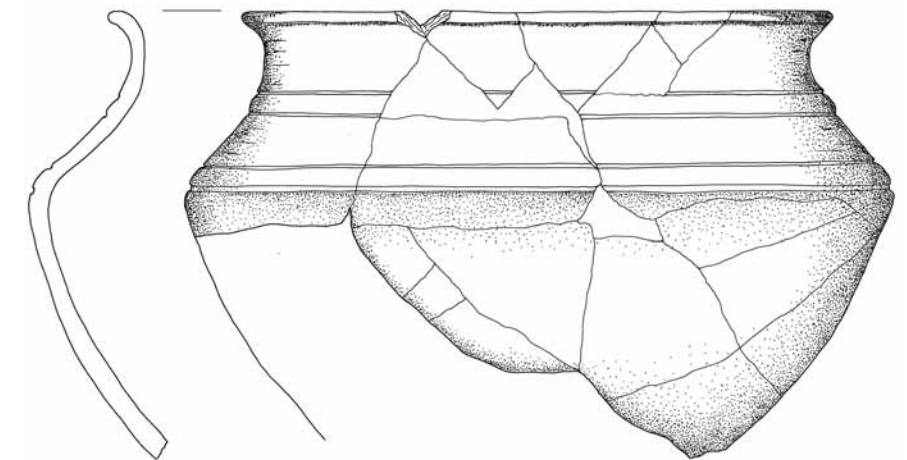
Tiegel für die Salzsole.



Schematischer Schnitt durch einen Salzsiedeofen.



Metallzeitliche Keramikgefäße und Spinnwirtel aus Ton.



Bundesstraßenmeisterei Imnitz

Grabung 2003



Zusammenfassung

Die archäologischen Untersuchung brachten zahlreiche Siedlungsreste verschiedener Zeitstellung ans Tageslicht. Während der gesamten Ausgrabung wurde zur Beschleunigung der Arbeit neben Spaten und Schaufel auch ein Minibagger eingesetzt. Bei komplexen Befunden wie beispielsweise den beiden Öfen, wurde auf feines Werkzeug – Kelle und Stukkateureisen zurückgegriffen.

Diese kurze Zusammenschau der ersten Grabungsergebnisse zeigt, auf welch geschichtsträchtigen Boden die Bundesstraßenmeisterei errichtet wird und welch wichtiges geschichtliches Erbe für die nachfolgenden Generationen durch die archäologische Tätigkeit bewahrt werden konnte.

Dank

An dieser Stelle sei allen beteiligten Behörden, Büros und Firmen für die gute Zusammenarbeit gedankt: Regierungspräsidium Leipzig; Sächsisches Immobilien- und Baumanagement Niederlassung I Leipzig; Ingenieurbüro Bauer; Gunthermann-Decker GmbH; Fa. Sube; Arbeitsamt Leipzig

S. Friederich

LANDESAMT für Archäologie · Sachsen  LANDESMUSEUM für Vorgeschichte · Dresden

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7
Telefon: 0351 / 89 26 603
Fax: 0351 / 89 26 666

01109 Dresden
Email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de
Internet: www.archsax.sachsen.de

Vervielfältigungen nach vorheriger Absprache mit dem LfA.

IMN 05
FL III
BEF 125 KAST. D
PR 104
02 07 03



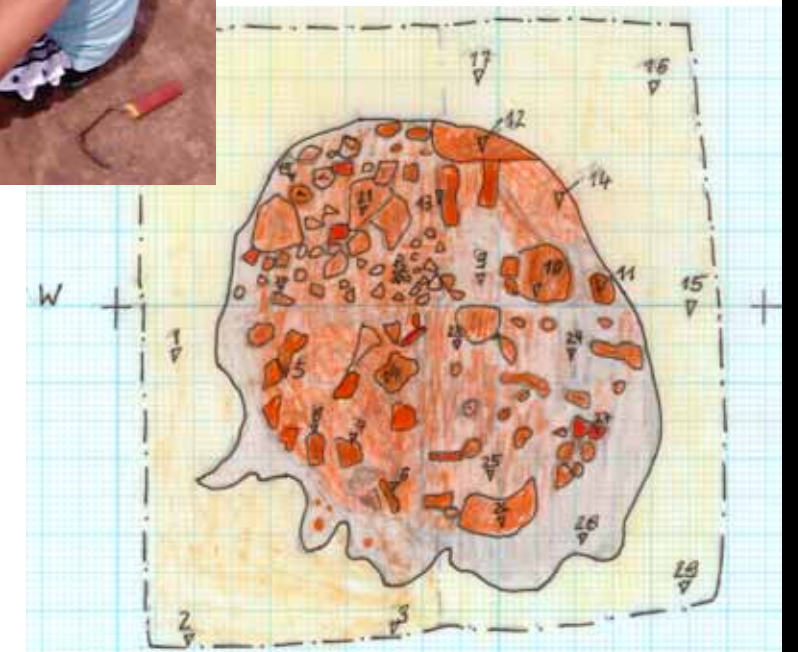
Ausgrabung. Zur Beschleunigung der Arbeiten wird ein Minibagger eingesetzt.



Minuziöses Freilegen eines vorgeschichtlichen Ofens.



Alle Befunde werden mittels Foto und Zeichnung dokumentiert.



Maßstabgerechte Zeichnung einer Brandplatte – vermutlich Rest eines Ofens.